Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 1. September 1887. Nr. 406.

Deutschland.

Berlin, 31. August. Am Dienstag, Abends 6 Uhr, gab der Ende dieser Woche von Berlin scheidende japanische Prinz Komatsu No Mija den Prinzen des königlichen Hauses und Herren vom Hofe, sowie Generalen und anderen höheren Militärs ein Abschiedsmahl. Dasselbe fand im großen Saale des Kaiserhofes, welcher durch Blumenschmuck wie in einen Garten verwandelt schien, in der Anzahl von 72 Gedecken statt. Prinz Komatsu, welcher, umgeben von seinem Hofmarschall Sanomiva, den japanischen Generalen Kawakami und Nogi und anderen japanischen Herren, selbst die Honneurs machte, empfing die Prinzen Wilhelm und Friedrich Leopold, sowie den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, den Erbprinzen und den Prinzen Friedrich von Meiningen, welche als Mitglieder des königlichen Hauses und anderer Fürstenhäuser der Einladung gefolgt waren. An der Tafel nahm zur Rechten des Prinzen Komatsu der Prinz Wilhelm, zur Linken Prinz Friedrich Leopold Platz, während neben dem Erbprinzen von Meiningen der General v. Rauch, neben dem Prinzen Friedrich von Meiningen der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff ihre Plätze hatten. Zur Rechten des Prinzen Wilhelm saß der Herzog Johann Albrecht. An der gleichen Seite der Tafel bemerkte man noch den Ober-Zeremonienmeister Grafen zu Eulenburg und die Generale v. Versen und v. Holleben neben den erwähnten japanischen Generalen, an welche sich zahlreiche Stabsoffiziere, mit japanischen Offizieren abwechselnd, anschlossen. Dem Prinzen Komatsu gegenüber hatte dessen Hofmarschall Sanomiva seinen Platz. General v. Pape saß dem Prinzen Wilhelm gegenüber; auf der anderen Seite saßen sodann die Generale von Strubberg und v. Voigts-Rhetz, die General-Lieutenants v. Hahnke und v. Derenthal, Generalmajor von Kropff, Zeremonienmeister Br. v. Romberg, der Prinz von Ratibor, der Graf Inouye und weitere Offiziere. Neben dem kommandirenden General des Gardekorps bemerkte man den General-Lieutenant v. Hänisch, den General v. Blumenthal, sowie den Kommandanten von Berlin, Grafen v. Schlieffen, und mehrere höhere Offiziere des Kriegsministeriums. Bald nach Beginn der Tafel erhob sich Prinz Komatsu und brachte einen Trinkspruch auf Se. Majestät den Kaiser und König Wilhelm aus, worauf die Kapelle des 2. Garde-Regiments z. F., welche die Tafelmusik stellte, die Nationalhymne anstimmte. Dieser Trinkspruch fand alsbald seine Erwiderung durch den Prinzen Wilhelm, welcher für das dem Kaiser ausgebrachte Hoch dankte und auf das Wohl des Kaisers von Japan trank. Nach dem Mahl, welches eine glänzende Speisekarte aufwies, wurde in den angrenzenden Räumen der Kaffee eingenommen, worauf sich gegen 10 Uhr die Prinzen und anderen Gäste von dem fürstlichen Gastgeber verabschiedeten. Der japanische Prinz gedenkt noch der heutigen großen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde beizuwohnen.

— Die Parade über das Gardekorps wird der kommandirende General des letzteren, General der Infanterie von Pape, nachdem derselbe von seinem Urlaub, den er in dem Seebade Sylt zugebracht, zurückgekehrt ist, kommandiren. Die Truppen werden in zwei Treffen aufgestellt sein, von denen das erste die Leibgendarmerie, die Stäbe, 37 Bataillone und eine Kompagnie, das zweite 40 Eskadrons, 100 Geschütze und das Garde-Train-Bataillon umfaßt. Außer den Militär-Bevollmächtigten und Attachés werden von auswärtigen Staaten noch der Prinz Komatsu mit Gemahlin, sowie der Kommandeur des kais. österreichischen Eisenbahn-Regiments, Oberst von Guttenberg, der Parade beiwohnen.

— Am letzten Ludwigstage, dem 25. d., wurde in der Michaelis-Hofkirche zu München, woselbst Ludwig II. die letzte Ruhestätte gefunden hat, eine Seelenmesse gelesen. Derselben wohnte auch Prinz Wilhelm von Hessen mit seiner Gemahlin bei. König Ludwig II. hatte im Leben stets eine Vorliebe für diesen Kousin, der wiederholt in Berg Aufenthalt nehmen durfte und dessen Verheirathung er ermöglichte, nachdem der großherzogliche Bruder die Standeserhöhung der Gemahlin, einer früheren Schauspielerin, verweigert hatte. König Ludwigs pekuniärer Nachlaß ist jetzt geordnet. Mit Hülfe der Privatmittel des Königs Otto, durch die bei Hofe jetzt beobachtete Sparsamkeit, durch Verkauf verschiedener Hinterlassenschaften und durch den Ertrag des Entrees in den Schlössern u. s. w. wird in etwa fünf Jahren die Schuld der königlichen Zivilliste der Vergangenheit angehören. Die Einnahmen aus dem Verkauf des königlichen Nachlasses und aus dem Besuche der Schlösser erwiesen sich besser, als man gehofft hatte. Allerdings verkaufte man ganze Kioske, Kostümvorräthe en masse, und die Entrees in Herren Chiemsee, Linderhof und Neuschwanstein sind ebenso hoch wie ergiebig. Man rechnet 100- bis 150,000 Mark Entrees pro 1887 allein. Dabei sind die Werthsachen, die nicht niet- und nagelfest sind, vorsorglich entfernt, nach München überführt worden und kommen dort (mit entsprechenden Schutzmaßregeln) in den nächsten Jahren zur Ausstellung, selbstverständlich auch nicht ohne Entree. Das „Geschäft" wird voraussichtlich in der Zeit der Kunstausstellung von 1888 und des deutschen Turnerfestes von 1889 sehr blühen.

— Eine nachträgliche, aber ganz ungewöhnliche Feier des Jubiläums der Königin Viktoria fand am letzten Sonnabend Nachmittag in Denby Dale, unweit Barnsley, in Gegenwart von 30,000 Zuschauern statt. Eine Riesenpastete im Gewicht von 45 Zentnern war für die Gelegenheit vorbereitet worden. Die in einem eigens dafür gebauten Ofen gebackene Pastete enthielt 60 Stein Mehl, 230 Pfund Butter und Schmalz, 225 Hühner, Tauben, Gänse, Truthühner und Birkhühner, sowie 67 Kaninchen und Hasen. Die Riesenpastete wurde in feierlichem Aufzuge nach einem benachbarten Felde getragen und dort stückweise vertheilt.

— Don Carlos von Spanien hat, neusten Nachrichten zufolge, das Prätendententhum satt bekommen und ist gewillt, die vollzogenen politischen Thatsachen in Spanien anzuerkennen. Es ist nicht das erste Mal, daß eine solche Meldung auftaucht, und wenn sie jetzt auch dadurch etwas mehr beglaubigt erscheint, daß sie von dem „Moniteur de Rome" reproduzirt wird, so ist doch auf die Versicherungen des Don Carlos herzlich wenig Werth zu legen. Er hat bisher noch jede Gelegenheit ergriffen, seinem Vaterlande die übelsten Dienste zu leisten — natürlich im Namen eines heiligen und unverletzlichen Prinzips — und wenn er jetzt auf die Fortsetzung eines solchen Gebahrens verzichtet, so erklärt sich der Verzicht einzig aus seinem völligen Unvermögen, Spanien ferner zu schaden.

— Aus Sprottau wird geschrieben: Die Vermögensverhältnisse unserer Stadt haben sich bekanntlich recht traurig gestaltet. Lange Zeit hat man hier keine Kommunalsteuer gekannt, ja die hausgesessene Bürgerschaft bezog nicht unerhebliche Quantitäten Brennholz aus der Stadtforst, welche eine Ausdehnung von etwa 40,000 Morgen hat. Jetzt sind aber diese Nutzungen in Folge von Verwüstungen, welche der Borkenkäfer dort angerichtet hat, fast auf Null reduzirt. Schul- und andere Bauten haben die finanziellen Mittel der Stadt arg in Anspruch genommen, und an Stelle der Kommunalsteuerfreiheit ist ein Gemeindeeinkommensteuer-Zuschlag von 270 Prozent getreten! Dieser Wandel der Dinge wird von den Einwohnern der Stadt schwer empfunden, und der „Stadt- und Landbote" schreibt: „Man darf sich also nicht wundern, wenn die Stadtverordnetenversammlung jetzt einen Feldzug gegen die Verwaltungsbehörde eröffnet hat. Es vergeht kaum eine Sitzung ohne heiße Debatten über die traurige Finanzlage; das Ziel aller Angriffe ist der Magistrat. Als die Schwindsucht im Stadtsäckel einen bedenklichen Charakter anzunehmen begann, kam der frühere Bauinspektor Piper, der inzwischen in die Dienste der Kommune St. Johann getreten ist, auf die scheinbar glückliche Idee, eine Waldeisenbahn zu bauen, um die kolossalen Holzbestände im Stadtforste auf schnellerem Wege in klingende Münze umsetzen zu können. Es vergingen Monate, und auf alle bezüglichen Nachfragen hieß es: die Bahn ist bald fertig. Als man sich darauf endlich anschickte, den Fortgang des Baues in Augenschein zu nehmen, sah man alles, nur keine Waldeisenbahn. Zurückgekehrt von der Stätte bitterer Enttäuschung, beschlossen die Stadtverordneten, Herrn Piper für die bedeutenden Kosten seines mißlungenen Projekts regreßpflichtig zu machen. In der letzten Stadtverordnetensitzung gelangte nun ein Antwortschreiben Pipers auf diesen Beschluß zur Verlesung, in welchem er die ihm zugeschobene Schuld zurückweist und das Recht, an ihm Regreß zu üben, nicht anerkennt. Er habe nur nach den Intentionen der städtischen Behörden gehandelt. Was nun weiter in dieser mißlichen Angelegenheit geschehen wird, weiß man nicht; die Stadtverordneten sind sich über die weiteren Schritte, die zur Schadloshaltung der Stadt zu thun sind, noch nicht schlüssig geworden."

— In Regierungskreisen soll nach der „Post" die Absicht bestehen, ein Gesetz über die Besteuerung ausländischer Fonds vorzulegen. Begründet wird das Projekt damit, daß auch in Frankreich eine Besteuerung ausländischer Fonds existire. Die „Post" meint, das Beispiel in Frankreich beweise, daß eine Besteuerung ausländischer Fonds keineswegs das Bankgeschäft ruinire, daß eine Schädigung der Stellung des Berliner Bankgeschäfts nicht zu befürchten wäre. Es bleibt abzuwarten, ob die Nachricht sich bestätigt und in welcher Form die Maßregel geplant ist.

— In Oesterreich-Ungarn empfindet man bereits ein gewisses Unbehagen über die in Deutschland von leitender Stelle geplante Erhöhung der Kornzölle. Die Klagen sind vorläufig zwar noch schüchterne, aber doch immerhin recht verständliche. So sagt das offiziöse Wiener „Fremdenblatt":

„Der Zusammentritt der österreichisch-ungarischen Zollkonferenz ist nun nach Zustimmung der ungarischen Regierung definitiv für den 5. September anberaumt. Neben den Verhandlungen über die den Delegirten zu den Vertragsverhandlungen mit Italien zu ertheilenden Instruktionen wird es auch Aufgabe der Zollkonferenz sein, die Instruktionen für die Vertrags-Verhandlungen mit Deutschland festzustellen. Diese sind allerdings nur akademisch durchzuberathen möglich, da bis zur Stunde hier gar keine Mittheilungen der deutschen Regierung vorliegen, welche als Basis für die zu ertheilenden Instruktionen dienen könnten; die Zollkonferenz muß sich daher darauf beschränken, nur im Allgemeinen jene Punkte festzustellen und durchzusprechen, welche unseren Delegirten für die etwaigen Verhandlungen mitzugeben wären. Und hierin liegt der wesentliche Unterschied in unseren dermaligen handelspolitischen Verhältnissen zu Deutschland und Italien, daß für erstere gar kein Anhaltspunkt gegeben ist, für letztere die Vorbesprechungen mit den italienischen Delegirten Ellena und Luzzatti als solcher dienen. Ja selbst in der Rückkehr des deutschen Ministers v. Boetticher nach Berlin vermag man hier kein Symptom für die Geneigtheit der deutschen Regierung zum Abschluß eines Tarifvertrages mit uns zu erblicken, sondern vielmehr die Absicht der definitiven Feststellung der in Deutschland in jüngster Zeit auf der Tagesordnung stehenden Erhöhung der Getreidezölle zu erkennen."

— Die Petitionen um Erhöhung der Getreidezölle mehren sich noch immer. Eine derartige Petition ist kürzlich auch von Interessenten der Berliner Getreidebörse an den Herrn Reichskanzler gerichtet worden. Die Petenten klagen, daß durch die bisherige Ueberfluthung von fremdländischem Getreide und die in nächster Zeit noch zu erwartenden immensen Zufuhren das inländische Produkt immer schwerer verkäuflich werde. Neben der Landwirthschaft stehe in Folge dessen auch der inländische Getreidehandel vor seinem Untergange, wenn nicht in allerkürzester Zeit das Land vor weiteren Ueberfluthungen mit fremdem Getreide geschützt werde. Es sei daher dringend geboten, die landwirthschaftlichen Schutzzölle, speziell für Weizen, Roggen, Hafer und Oelsaat schleunigst in genügender Weise zu erhöhen.

— Ueber die Einführung des neuernannten Fürstbischofs von Breslau Dr. Kopp haben jetzt, wie auswärtigen Blättern von hier geschrieben wird, die mehr formelle Angelegenheiten betreffenden Verhandlungen begonnen. Wie nachträglich bekannt wird, sind sehr umfassende sachliche Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und der Kurie vorausgegangen. Die preußische Regierung sei im Verlaufe derselben den Wünschen der Kurie möglichst entgegengekommen, indessen sei es undenkbar, daß die Regierung hinsichtlich des Einspruchsrechtes eine bindende Verpflichtung der Kurie gegenüber, wie sie klerikale Blätter bekanntlich behaupten, zugesagt hätte. Die gewünschte amtliche Widerlegung dieser Behauptung ist freilich bis jetzt noch immer nicht erschienen.

— Bekanntlich haben die Petersburger Behörden auf Veranlassung des Berliner auswärtigen Amtes gegen die „Nowoje Wremja" wegen Beleidigung des deutschen Militär-Bevollmächtigten Oberst-Lieutenants von Villaume, begangen in einem Artikel über die „Organisation der deutschen Spionage", eine Untersuchung eingeleitet. Der gerichtlichen Verhandlung sah man mit erklärlicher Spannung entgegen. Wie nunmehr die „Köln. Ztg." aus Petersburg erfährt, wird es zu einem öffentlichen Prozeß-Verfahren in dieser Angelegenheit nicht kommen. Auch werden jene französischen Zeugen, auf welche sich der Herausgeber der „Nowoje Wremja" unverschämter Weise berufen wollte, wesentlich um aus der Angelegenheit, in der er so frech verleumdet hat, Reklame zu machen, nicht zugelassen werden.

— Ueber den militärischen Werth der Probemobilisation, die gestern in Frankreich begonnen hat, ist im voraus schon so viel geurtheilt und abgeurtheilt worden, daß man gut thut, jetzt die Ergebnisse abzuwarten. Ganz hinausgeworfen wird das Geld wohl schwerlich sein; ob der Gewinn das Opfer von etwa 20 Millionen Franken werth ist, bleibt allerdings zweifelhaft. Interessant ist es indessen, den politischen und moralischen Werth in das Auge zu fassen, den das militärische Experiment für Frankreich hat. Hier ist das Ergebniß, wie es bis heute liegt, ein lediglich negatives.

General Boulanger hatte die Probemobilisation als eine Rodomontade geplant, als einen jener Züge, die wie der Barackenbau an der Grenze nach etwas aussehen, eine Art von Säbelrasseln vor der Thüre des Nachbarn. Boulanger dachte namentlich Frankreich damit zu imponiren und einen „friedlichen Triumph" über Deutschland zu erfechten, das die große militärisch-politische Demonstration nicht zu hindern vermöge. Hatte Deutschland im kritischsten Augenblick des Winters 90,000 Landwehrleute eingezogen, so sollte die Probemobilisation zeigen, daß Boulanger in solchen Dingen Deutschland gewachsen sei. Dieser Plan, dessen Gefahren General Boulanger entweder nicht sah oder nicht sehen wollte, ist mit dem Sturz des früheren Kriegsministers gefallen, und das technische Experiment allein ist übrig geblieben.

Das technische Experiment aber vermag den Franzosen keine innere Theilnahme abzugewinnen. Mit einer Art von Schadenfreude sehen die verschont gebliebenen Armeekorpsbezirke auf das zum Opfer gefallene Toulouse. Die Unsitte, alle Maßregeln der Militärbehörden unter dem Mantel des Patriotismus zum Gegenstand eines mißwollenden Klatsches zu machen, steht in Blüthe. Auch die Geschäftskonkurrenz weiß sich in eine politische Maske zu stecken, und so wird das General-Kommando in Toulouse auf das wildeste angegriffen, weil es angeblich royalistische Lieferanten den republikanischen vorgezogen hätte. Es ist das Gegenstück zur Deutschenhetze, die von der durch deutsche Konkurrenz bedrohten Geschäftswelt bezahlt und unterhalten wird. Schon ehe die Mobilisation ihre ersten Schritte gemacht hat, erkennt man, daß die Wolke von radikalen Journalisten, die sich über den siebzehnten Militärdistrikt ergossen hat, mit der Tendenz vorgeht, in der von General Ferron angeordneten Mobilisirung Alles schlimm zu finden, während bei einer von General Boulanger geleiteten Mobilisirung Alles groß und bewunderungswerth gewesen wäre. Es ist allerdings ein besonders unglücklicher Umstand für das Unternehmen, daß es dem französischen Kriegsministerium nicht einmal gelang, das Geheimniß über seine Entschließungen, in denen der Hauptwerth derselben steckte, zu bewahren. So hat der Chauvinismus bis jetzt noch keine Nahrung aus der Mobilisirungsprobe ziehen können, und es ist wenig wahrscheinlich, daß der weitere Verlauf der Sache dafür günstiger wirken wird. Für die Sache des europäischen Friedens würde das allerdings kein Verlust sein, und hätte am Ende General Boulanger, auf den die ursprüng-

lich kriegerisch gemeinte Demonstration zurückzuführen ist, damit schließlich auch als Friedensagent gewirkt, so daß das Berliner Sprüchwort zu seinem Recht käme: „Man weiß niemals, was eine Sache ist“.

— Ob die Aktiengesellschaft für Spiritusverwerthung die für ihr Zustandekommen erforderliche Betheiligung der Brenner (80 Prozent) gefunden, sollte gestern, nachdem die gestellte Frist am Tage vorher abgelaufen war, festgestellt werden. Die der Gesellschaft feindliche Presse schrieb bereits gestern Morgen, dieselbe sei gescheitert. Eine bestimmte Meldung liegt jedoch bisher nicht vor. Nach der „Nat.-Ztg.“ sollten die Brenner sich bereit erklärt haben, sich bis zum 15. September an ihre Zusage gebunden zu erachten. In der Zwischenzeit sollten weitere Versuche gemacht werden, um das Zustandekommen des Unternehmens zu sichern. Eine offizielle Bestätigung dieser Meldung liegt aber noch nicht vor, und in der Einleitung des Vertrags-Formulars, welches die bis jetzt beigetretenen Brenner unterzeichnet haben, heißt es: „Hierdurch erkläre ich mich bereit, mit der Aktien-Gesellschaft, welche zur Hebung der deutschen Brennerei mit einem Kapital von 30,000,000 Mk., eingetheilt in 30,000 Stück Aktien à 1000 Mk., und mit dem Sitz in Berlin gegründet werden soll, beziehungsweise mit denjenigen Personen oder Firmen, welche sich zur Gründung der gedachten Aktien-Gesellschaft bereit erklären werden, nachstehenden Vertrag zu schließen, so daß dieselben zur Abtretung der Rechte aus dem Vertrage an die gedachte Aktien-Gesellschaft befugt sein sollen, und verzichte auf das Recht, diese Erklärung bis zum 1. September 12 Uhr Mittags zu widerrufen.“ Danach können die Leiter des Koalitionsversuches offenbar auf die bis jetzt beigetretenen Brenner für die Wiederaufnahme ihrer Bemühungen aus so weit rechnen, als der einzelne Brenner ausdrücklich auf den Rücktritt bis zum 15. September verzichtet. Ohne eine solche Erklärung kann jeder vom 1. September an über seinen Spiritus beliebig verfügen.

— Der Herstellung direkter Verkehrsbeziehungen zwischen den deutschen, beziehungsweise österreichisch-ungarischen und den serbischen Bahnen trat bisher der Umstand entgegen, daß die seit Eröffnung der serbischen Bahnlinien in Kraft stehenden Tarife für die Güterbeförderung in den meisten Fällen derart hoch bemessen waren, daß dadurch die naturgemäß zu erwartende Verkehrsentwickelung ausblieb und weder die interne, noch externe Waarenbewegung von dieser Seite die derselben so dringend bedürftige Unterstützung fand. Es scheint nunmehr in dieser Richtung sich ein heilsamer Umschwung vorzubereiten, denn wie von anscheinend verläßlicher Seite verlautet, wäre man im serbischen Bautenministerium mit dem Studium der Frage beschäftigt, welchen Aenderungen die derzeitigen Gütertarife der serbischen Bahnen zu unterziehen wären, um dieselben den Bedürfnissen des Lokal- und internationalen Verkehrs anzupassen.

— Im englischen Unterhause beschäftigte man sich in einer der letzten Sitzungen mit dem Zivil-Verwaltungs-Etat für Irland. Von oppositioneller Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß im Jahre 1859, als Irland eine Bevölkerung von 6 Millionen Seelen zählte, die Kosten der Verwaltung 14 Millionen Mark betrugen, während sie jetzt auf das Doppelte angewachsen sind, während die Zahl der Bevölkerung auf 3³/₄ Millionen zurückgegangen ist. Regierungsseitig wurde die Zunahme der Verwaltungskosten durch die besonderen mißlichen Verhältnisse des Landes erklärt. Die Verantwortung dafür trügen Jene, welche das Mögliche thaten, um in Irland Unzufriedenheit und Unordnung zu nähren. — Unfraglich liegt dieser Bemerkung des Regierungs-Vertreters viel Wahres zu Grunde. Aber es läßt sich auch nicht verkennen, daß in England die Verwaltungskosten überhaupt eine durch die Verhältnisse kaum begründete Erhöhung erfahren haben.

— Erzbischof Walsh von Dublin ist plötzlich sehr versöhnlich geworden. In einem langen, an „Freeman's Journal“ gerichteten Schreiben macht er folgenden Vorschlag zur Lösung der irischen Landfrage:

„Die auf der Versammlung der Gutsherren letzte Woche erfolgte Bildung eines Repräsentativ-Ausschusses legt uns die Möglichkeit nahe, daß jetzt wirksame Schritte gethan werden können, um die irische Landfrage in freundschaftlicher und dauernder, gerechter und billiger Weise zu ordnen. Warum könnte eine solche Lösung nicht zu Stande kommen? Wir sollten den gemeinsamen Berathungen derjenigen, welche auf der einen Seite nicht minder als auf der anderen tief an der erfolgreichen Ordnung der Frage interessirt sind, mehr trauen, als den amtlichen Erörterungen englischer Staatsmänner. Warum sollte es unmöglich sein, eine Konferenz von regelrecht akkreditirten Vertretern der Pächter und der Gutsherren zusammenzubringen, um einen auf billiger und gerechter Grundlage ruhenden Plan zur endgültigen Lösung der irischen Landfrage zu entwerfen? Von Seiten der Pächter könnten die Vorbereitungen zu der Konferenz in einem Monate getroffen werden. Die Abschaffung des doppelten Eigenthums, die Aufhebung der jetzigen Gutsherrenwirthschaft in Irland steht offen an der Spitze des gesetzgeberischen Programms des jetzigen Ministeriums. Die einzige praktische Frage ist, unter welchen Bedingungen diese Revolution erfolgen soll. Jedenfalls ist es wünschenswerth und im Interesse aller Klassen unseres Volkes, daß Irländer selbst diese Bedingungen angeben.“

Verden, 30. August. Die Bewohner des früheren Amtes Verden haben in diesen Tagen eine Nachricht bekommen, die, wie die „Wes.-Ztg.“ meint, Vielen Kopfschmerzen bereiten wird. Dieselbe lautet also: „Nach dem Beschlusse des Kreistages soll zur theilweisen Deckung des durch die Veruntreuungen des vormaligen Sparkassen-Direktors Voß entstandenen Defizits in der Spar- und Leihkasse des vormaligen Amtes Verden zunächst zur Abtragung von Zinsen der bei der Landeskredit-Anstalt der Provinz Hannover gemachten Anleihe im Monat Oktober d. J. eine Kreissteuer von 50 Prozent der anrechnungsfähigen Staatssteuer von den Angehörigen des Garantiebezirks des vormaligen Amtes Verden erhoben werden.“

Ausland.

Wien, 30. August. „Narodni Listy“ und „Hlas Naroda“ haben vor einigen Tagen den polnischen Organen das Recht abgesprochen, den czechischen Bundesgenossen wegen der Inscenirung eines Sturmlaufes gegen den Unterrichtsminister und die Gesammtregierung eine Verwarnung zu ertheilen. Der „Dziennik Polski“ erwidert nun hierauf Folgendes:

„Narodni Listy“ und „Hlas Naroda“ können in Betreff der Kompetenz der polnischen Blätter vollkommen ruhig sein, denn diese bilden, namentlich was die russischen Sympathien der Czechen anbelangt, den Ausdruck des ganzen polnischen Volkes, welches mit Entrüstung die panslavistischen Ideen von sich weist.

Paris, 30. August. Der „Voltaire“ führt aus, warum es nicht möglich war, nach der Veröffentlichung des „Figaro“ ein anderes Armeekorps als das 17. für die Mobilmachung zu bezeichnen: „In Kriegszeiten kann wohl eine Mobilmachung mit Konzentrirung auf die erste telegraphische Nachricht erfolgen, weil die Eisenbahnen ausschließlich der Benutzung durch die Armee gehören, in Friedenszeiten aber muß eine besondere Arbeit vollzogen, der Abgang und die Ankunft der Truppen, ihre Ausladung, ihre Verproviantirung u. s. w. im Voraus bestimmt werden und alle diese Maßregeln, welche mit gewissen Kosten verbunden sind, waren für das 17. Korps getroffen worden. Desgleichen waren die Einberufungs-Befehle an die abwesenden Offiziere und Mannschaften schon ergangen. Eine Aenderung des Armeekorps hätte all' diese Arbeit vereitelt und ihre Wiederholung im Hinblick auf ein anderes Korps hätte neue Kosten und einen Verzug zur Folge gehabt.“ In der Presse herrscht jetzt fast nur noch eine Stimme darüber, daß der bevorstehende Versuch in der Hauptsache ein verfehlter ist. Die „Justice“ begleitet einen Artikel über diese Frage mit folgendem Nachwort: „Im Augenblick, da wir unter die Presse gehen, empfangen wir aus der Haute-Garonne Nachrichten, welche Alles noch erschweren, was über die „Indiskretion“ des „Figaro“ gesagt werden konnte. Schon lange bevor der „Figaro“ seine Auskünfte über die Mobilisirung des 17. Korps veröffentlichte, benachrichtigten die angesehensten politischen Persönlichkeiten der Haute Garonne zu dem Zweck, gewisse Befreiungen vom Dienst zu begünstigen, ihre Wähler von der bevorstehenden Entscheidung, und stützten sich dabei offen auf das Ministerium. Solche Indiskretionen sind vom moralischen Standpunkte skandalös, vom praktischen berauben sie den Mobilmachungs-Versuch seines unvorhergesehenen Charakters und dadurch seines Hauptinteresses. Das Land war berechtigt, etwas Anderes zu erwarten, als eine kostspielige Schaustellung. Die „angesehensten politischen Persönlichkeiten der Haute-Garonne“ sind der Senator Adrien Hebrard, Chefredakteur des „Temps“, und sein Bruder Jacques, welche, wie Pariser Blätter behaupten, nicht nur sich ihrer einflußreichsten Wähler so fürsorglich annahmen, sondern Anordnungen getroffen haben sollen, um die besten Pferde ihrer Stallungen vor dem Requisitionsdienste in Sicherheit zu bringen.“

Paris, 30. August. Den vielen peinlichen Bemerkungen, die General Ferron über den Mobilisationsversuch zu hören bekommt, reiht sich nun noch eine höchst abfällige Kritik des Kriegsbudgets pro 1888 durch den General de Villenoisy in den „Débats“ an. „Die Gesammtausgaben“, sagt der General, „belaufen sich auf 555,934,530 Franks, d. h. auf einen Franken mehr, als für das Jahr 1887. Es scheint auf den ersten Blick, daß nichts geändert ist, denn die Mehr- und Minderausgaben, die sich ausgleichen, erheben sich nur auf 6¹/₂ Millionen. Eine genauere Prüfung aber beweist das Gegentheil. Die nebensächlichen Dienstbetriebe, die Ausgaben von einer Nützlichkeit zweiter Ordnung sind stark gewachsen, und man verschafft sich die Mittel dazu auf Kosten der Effektivstärken, der Kombattanten, alles dessen, was die Stärke der Armee ausmacht u. s. w.“

Eine Munizipalrathswahl in Lyon fiel zu Gunsten des sozialistischen Kandidaten Picornot aus und wurde mit den Rufen: „Vive la commune!“ „Vive la révolution sociale!“ „A bas le Comité central!“ „Le Cri du peuple“ gratulirt aus dieser Veranlassung den Arbeiterwählern. „Die Sozialisten von Lyon“, sagt das Blatt zum Schluß, „haben wie die von Paris bedriffen, daß die Eroberung der Gemeindegewalt nothwendigerweise der sozialen Revolution vorausgehen muß“.

Stockholm, 30. August. Der Gesundheitszustand der Königin hat sich im Laufe des Sommers wesentlich verschlechtert. Die Kräfte haben andauernd abgenommen, obwohl in der Regel weder der Appetit noch der Schlaf gemangelt haben. Man hatte gehofft, daß die Folgen der Operation bald vorübergehen würden, was leider nicht eingetroffen ist. Die erste Sommerzeit verbrachte die Königin auf dem stillen Schlosse Ulriksdal, vor einiger Zeit ist sie aber nach dem lebhafteren Drottningholm übergesiedelt. Die Krampfanfälle haben sich den ganzen Sommer hindurch fast täglich wiederholt; die schwächeren sucht die Königin mit starker Willenskraft zu unterdrücken, während die stärkeren ihren Körper, der steif und vollständig gefühllos wird, bogenförmig biegen, nur der Kopf und die Füße bleiben normal. Diese Art der Krampfanfälle ist sehr selten und, wie es scheint, vermag die medizinische Wissenschaft hier nicht zu helfen. In der letzten Zeit ist die Königin außerdem noch von nervösen Kopfschmerzen geplagt worden, welche ihre sonst noch immer bewahrte frohe Laune trüben. Es geschieht manchmal, daß sie mitten im Gespräch abbricht und ihren Gedanken Ruhe gewähren muß. Jetzt verbringt sie fast den ganzen Tag in einem kleinen Zelt an den Ufern des naturschönen Mälaresee; nur eine kurze Spazierfahrt, während welcher ihre Hofdame Frl. Eketrä die Zügel führt, unterbricht diese idyllische Ruhe. In den schmerzfreien Stunden beschäftigt sich die Königin mit Malen und vorzugsweise mit der neueren englischen Literatur religiösen Inhalts.

(V. Z.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. September. Zur Hierherkunft der Kaiserin entnehmen wir Berliner Blättern Folgendes: Die Kaiserin wird den Kaiser nicht nach Königsberg begleiten, sondern in Rücksicht darauf, daß sie die Provinz Preußen schon mehrmals besucht hat, dagegen die Provinz Pommern nur einmal, die Mitausführung des ganzen Reiseprogramms des Kaisers aber die Kräfte der erlauchten Frau übersteigen würde, mit dem Kaiser in Stettin zusammentreffen, um während der fünftägigen dortigen Anwesenheit des Kaisers die Honneurs des Königsthums zu machen. Die Kaiserin wird deshalb bis zur Abreise des Kaisers nach Königsberg im Palais zu Berlin verweilen und dann, falls das Wetter günstig bleibt, noch einige Zeit wieder in Babelsberg Aufenthalt nehmen. In der Begleitung der Kaiserin auf der Reise nach Stettin wird sich die Frau Prinzessin Wilhelm befinden. In Königsberg werden um den Kaiser weder Prinzen noch Prinzessinnen des königlichen Hauses sein. — In Folge der Anwesenheit der Kaiserin und der Prinzessin Wilhelm wird offizieller Empfang auch seitens der Damen stattfinden. Es ist nun an verschiedene Damen in der Provinz die Aufforderung ergangen, sich an diesem Empfange zu betheiligen, damit auch die weitere Provinz bei dieser Gelegenheit in Stettin vertreten sei. Wie die „N. Pr. Ztg.“ hört, wird auch der Reichskanzler Fürst Bismarck zu dem Kaisermanöver hier eintreffen. Derselbe wird im Kreishause hierselbst Wohnung nehmen, wo acht Zimmer für ihn bereit gehalten werden.

— Nach einem uns soeben zugegangenen Telegramm ist heute der Abschluß eines Gastspiels zwischen Herrn Direktor Cabisius und der englischen Opern-Gesellschaft „Mikado“ perfekt geworden und beginnt das Gastspiel am hiesigen Stadttheater Dienstag, den 6. September.

— Gestern wurde von einer Firma auf der Lastadie der königl. Polizei-Direktion wiederum ein falsches Einmarkstück eingereicht. Dasselbe zeigt eine sehr schlechte Prägung, trägt die Jahreszahl 1881 und das Münzzeichen A.

— Aus einer Paradeplatz 5, 4 Treppen hoch belegenen Wohnung wurde gestern Morgen eine silberne Zylinderuhr (Nr. 12,471) mit Goldrand und Talmikette gestohlen.

Aus den Provinzen.

Bergen. Ein Feuer, welches große Dimensionen annahm, ging am Sonntag Abend um 8 Uhr in Cavelle bei Ginst, auf. Vom Kuhstall ausgehend verbreitete sich dasselbe in ganz kurzer Zeit auf die sämmtlichen anderen Gebäude des Gutes, die, bis auf das Schloß, ein Raub der Flammen wurden. Niedergebrannt sind der Kuhstall, drei Scheunen, der Schafstall und die vorhandenen Wirthschaftsbaulichkeiten. Sämmtliche Kühe (55 bis 60 Stück), 2 Schweine und 1 Fohlen kamen in den Flammen um, während die Schafe und Pferde gerettet werden konnten; ferner verbrannte die in den Scheunen untergebrachte Ernte und die Futtervorräthe, da an ein Retten derselben nicht zu denken war. Der Besitzer des Gutes, Herr Kammerherr von Esbeck Platen, traf gegen 9 Uhr, von Putbus kommend, in Bergen ein, wo ihm die Mittheilung wurde, daß sein Gut in Flammen stehe. In rasendem Galopp sah man ihn einige Minuten später, im Wagen stehend, die Gingsterstraße herunterfahren. — Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Wolgast, 30. August. Ein Unfall, dem auch leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich gestern Nachmittag auf dem Peenestrom hierselbst. Als der Gärtner Nagel aus Lassan, der von hier in einem Boote Mauersteine holte, mit seinem Fahrzeuge in die Nähe der Schmidt'schen Fabrik, also in geringer Entfernung von dem Hafen gelangte, wurde dasselbe von einem plötzlich starken Wirbelwinde umgeworfen. Das Fahrzeug, sowie sein Insasse wurden von den Wellen verschlungen; nur ein kleiner Hund erreichte das Ufer. Bis jetzt ist die Leiche des Verunglückten noch nicht gefunden.

Aus den Bädern.

Salzbrunn, 31. August. Die amtliche Kurliste zählt heute 3641 Personen, gemeldeter Fremdenverkehr 2411 Personen, die Gesammt-Frequenz mithin 6052 Personen.

Kunst und Literatur.

Stutzer, das Itajahy-Thal und die Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien. Goslar bei Ludw. Koch.

Der Verfasser schildert sehr eingehend die deutschen Kolonien in Süd-Brasilien und empfiehlt sie arbeitsamen fleißigen Arbeitern, namentlich Bauerssöhnen, welche in der Heimath keinen Besitz haben, zur Ansiedelung. Das Buch ist gut geschrieben und macht auf uns einen sehr wohlthuenden, Vertrauen erweckenden Eindruck.

[287]

Vermischte Nachrichten.

— (Immer rücksichtsvoll.) Oesterreichischer Korporal (beim Rekrutendrillen): „Malefizkerle übereinander, sperrt Eure Ohren auf. Sonst, wenn ich Euch ein Paar dahinter gebe, daß Ihr alle Engel singen hört, seid Ihr am Ende noch beleidigt.

— (Abschwächung.) „Sie werden täglich reizender, mein Fräulein.“ — „Aber nur keine Uebertreibungen.“ — „Also, sagen wir, jeden zweiten Tag.“

— Die „Republique Francaise“ erzählt aus dem Jahre 1882 eine Anekdote, die zugleich außerordentlich bezeichnend für den jetzigen Mobilmachungsversuch der Franzosen ist. Es erging damals seitens des Kriegsministers an das Kommando des 9. Armeekorps folgender Befehl: „Der General-Inspektor wird heute um Mitternacht unvermuthet (à l'improviste) ankommen, und alle Truppen der Garnison greifen beim ersten Kanonenschuß zu den Waffen und sammeln sich wie zum Gefecht.“

— Eine ergötzliche Parodie auf das sogenannte amerikanische Duell wird jetzt von merikanischen Blättern gebracht. In Tampico geriethen angeblich zwei Herren in Streit und der Eine forderte den Anderen. Letzterer nahm die Forderung an, und da er die Wahl der Waffen hatte, stellte er folgende Bedingungen: Der Kampf solle in einem finsteren Zimmer stattfinden, in welches 100 Taranteln gebracht werden sollen. Anstatt einander gegenseitig zu bekämpfen, sollen die beiden Kämpfer die Tödtung der Taranteln versuchen und nicht eher das Zimmer verlassen, als bis letztere sämmtlich getödtet seien. Das Duell fand in einem vollkommen finsteren Zimmer statt. Es waren keine Zeugen anwesend. Als die Thür des Zimmers erbrochen wurde, lagen beide Männer, umgeben von todten und lebenden giftigen Spinnen, todt auf der Erde.

— In Amerika geht Alles mit Dampf — auch die Ehescheidung. Mr. John O'Day, ein vielfacher Millionär in Missouri, der zahlreiche Ehrenstellen bekleidet und jetzt Vizepräsident der Eisenbahn San Louis-San Francisco ist, lebte seit Jahren in glücklicher Ehe. Eines Tages, Nachmittags 5 Uhr, erscheint seine Frau vor dem Gerichtshofe und verlangt die Trennung der Ehe. Sie hatte ihren Mann im Jahre 1864 geheirathet und lebte immer im besten Einvernehmen mit demselben, bis im September 1885 eine Aenderung des Verhältnisses eintrat, und sie von ihrem Gatten fortwährend vernachlässigt wurde. Madame O'Day verlangte 40,000 Dollars jährlich, einen Antheil vom Hause ihres Gatten und die Ueberlassung ihres jüngsten Kindes in ihrer Obhut. Herr O'Day, der im Gerichtssaale anwesend war, übergab seiner Gattin sofort eine Anweisung auf 40,000 Dollars und bewilligte den Antheil am Hause, und der Gerichtshof sprach die Trennung aus. Die ganze Sache hatte kaum eine halbe Stunde gedauert.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 31. August. Der internationale astronomische Kongreß schloß heute Nachmittag 4 Uhr seine diesjährigen Berathungen. Die aus dem Vorstand ausscheidenden Mitglieder Geh. Rath Auwers, Backhuysen und Seeliger wurden wieder und Struve an Stelle des verstorbenen Professor Oppolzer neu gewählt. Zum Präsidenten für den Zeitraum von zwei weiteren Jahren wurden wieder Geh. Rath Auwers und zum Vizepräsidenten Professor Gylden (Stockholm) erwählt.

Laschkau (Mähren), 31. August. Der Kaiser ist heute Abend 6 Uhr hier eingetroffen und von den Spitzen der Behörden begrüßt worden. Im Gefolge des Kaisers befindet sich der königlich preußische General-Quartiermeister Generallieutenant Graf Waldersee.

Ostende, 31. August. Ein englisches Schiff, welches heute in den hiesigen Hafen einfahren wollte, wurde von den belgischen Fischern mit Steinwürfen empfangen und gezwungen, nach dem offenen Meere zurückzukehren.

Wien, 31. August. Das Wiener „Tageblatt“ verzeichnet das Gerücht, Justizminister Prazak solle noch vor dem Wiederbeginn des Parlaments von seinem Posten zurücktreten. Der als Staatssozialist bekannte Hofrath Steinbach, der Autor der neuen Gewerbeordnung, habe den Eintritt in das Kabinet abgelehnt, weshalb mit dem Sektionschef im Justizministerium Giuliani unterhandelt werde. Die Absicht, Prazak durch einen politischen Parteimann zu ersetzen, sei nicht vorhanden.

Des Vaters Schuld.

Nach dem Englischen von S. Kutschbach.

24)

Lord Dutchester hatte sich im Gespräch nach ihr hingewandt, und als er ihr Erröthen bemerkte, schwieg er vor Bewunderung still und dachte: „Effie hatte Recht, dies Mädchen ist außerordentlich schön! Ich sah noch nie Jemanden, der sich mit ihr hätte messen können! — Doch als er die plötzliche Blässe bemerkte, welche dem Erröthen folgte, fügte er theilnahmsvoll mit lauter Stimme hinzu:

„Ich fürchte, die Reise hat Sie sehr angestrengt, Miß Carleon, Sie sehen nicht sehr wohl aus!"

Diese Worte brachten Winnie rasch zu sich selbst und sie stotterte verlegen, sie habe sich noch nie wohler gefühlt, als zu ihrer großen Erleichterung Effie hinzutrat, welche inzwischen einen großen schönen Jagdhund begrüßt und geliebkost hatte.

„Bitte, Onkel, ist das Frühstück bereit?" rief sie munter aus; „ich bin halb verhungert."

„In einer halben Stunde wird es bereit sein, da ihr eben so viel früher eintraft, als wir erwarteten; doch ich weiß," fügte er neckend hinzu, „Du brauchst noch längere Zeit, um Dein Reisekleid für ein anderes umzutauschen; ich kenne Deine Langsamkeit beim Ankleiden."

„Aber, Onkel, Du bist recht unhöflich, recht ungezogen und verdienst gestraft zu werden!" sprach Effie lachend, indem sie ihn scherzend am Ohr zupfte. „Ich gebrauche gewiß nicht mehr Zeit für meine Toilette als alle Damen, jedenfalls aber viel weniger als ein Herr."

„Wohlan, Wildfang, so beweise es," lautete die Antwort. „Laß Miß Carleons Kammerfrau rufen — doch, Du wirst ihr wohl ihr Zimmer selbst zeigen wollen?"

„O gewiß! Kommen Sie, meine Liebe; und Du, Onkel, höre: ich werde gewiß gleich wieder erscheinen, denn ich bin so hungrig — so hungrig, wie — nun, wie ein Jäger meinetwegen."

Sie faßte Winnie's Arm und führte sie die breite, geschnitzte, eichene Treppe hinan, durch mehrere Gänge und Hallen, bis sie den westlichen Flügel des Schlosses erreichten, wo sie auf eine Thür hindeutete und sprach:

„Diese Thüre hier führt in meine Zimmer, und jene — indem sie nach einer andern hinwies — nach den Ihrigen. Ich wollte Sie gern in meiner Nähe haben."

Bei diesen Worten öffnete sie das eine Zimmer und ließ Winnie den Vortritt in ein reizendes, fein möblirtes Boudoir, welches mit freundlichen Tapeten und frischen Blumen geschmückt war und eine Menge Sachen enthielt, die einer jungen Dame die Langeweile vertreiben konnten, wie zum Beispiel einen Bücherschrank voll der schönsten Bücher, ein Piano und einen Schreib- und Zeichentisch.

Von hier aus gelangte man in ein Ankleide- und in ein Schlafzimmer, beide eben so fein möblirt und ausgestattet wie das Boudoir.

„Als ich zuletzt in den Ferien hier war, gab ich an, wie Alles gemacht werden sollte," flüsterte Effie; „denn das Mädchen, welches zu Winnie's Bedienung bestimmt war, war schon mit dem Auspacken der Koffer beschäftigt, deren Inhalt sie in den verschiedenen Schränken und Kommoden unterbrachte."

„Wie freundlich, wie gut von Dir!" murmelte Winnie, deren Augen voll Thränen glänzten.

„Und wie gut von Ihnen, daß Sie mich hierher begleiteten!" erwiderte Jene lächelnd. „Nun kleiden Sie sich aber rasch um, denn es drängt mich, erst zu frühstücken und nachher nachzusehen, ob Percival von seiner letzten Seereise zurückgekehrt ist."

„Wie! macht er hier Besuche?" frug Winnie erstaunt.

„Nein, o nein! Doch jedesmal, wenn er wiederkehrt — Sie sind meine Vertraute, hören Sie, und müssen daher auch gegen Jedermann schweigen, — so giebt er mir durch ein paar Zeilen Nachricht, die er in einer alten Eiche im Park versteckt, und wo er auch sein Tagebuch hinlegt, damit ich lesen kann, was er die Zeit über gethan hat und wie oft er an mich dachte. — Nun aber rasch an's Werk, rasch, oder mein Onkel lacht uns tüchtig aus."

Bei diesen Worten eilte Effie davon und Winnie überließ sich den Händen ihrer Kammerfrau.

Obgleich sie äußerlich ruhig und gefaßt schien, so hatte sich doch eine innere Unruhe und Aufregung ihrer bemächtigt. Diese veränderte Lebensweise war ihr so neu, so fremd, doch ihre Natur gewöhnte sich sehr leicht daran. Sie liebte den Luxus, den Glanz und die Etiquette: sie sagte ihrem Wesen zu, obgleich sie darunter litt; es war eine Genugthuung für sie, so behandelt zu werden, eine solche Stellung auszufüllen.

„Dies also ist die Gerechtigkeit der Welt!" dachte sie. „Ich bin schön, ich bin geistreich, und man behandelt mich, als wäre ich Ihresgleichen; wenn man aber die Wahrheit wüßte, man würde mich verstoßen um einer Sünde willen, an der ich keine Schuld habe; man würde mehr auf mich herabsehen, als auf das Mädchen, das mir die Haare ordnet und welches man mir zur Bedienung überlassen hat — mir, auf die es spöttisch herabsehen würde, wenn es nur mein Geheimniß wüßte, — die es mehr verachten würde als den Staub zu seinen Füßen."

Inzwischen hatte Effie Wort gehalten und sich mit dem Ankleiden beeilt. Lord Dutchester ging noch auf dem saftiggrünen, sammtweichen Rasen auf und ab, der sich vor den Fenstern des Eßsaales hinzog und von leuchtenden Blumenbeeten eingefaßt war, als Effie in einem zarten Mullkleide zu ihm trat.

„Nun, liebes Onkelchen," sprach sie, indem sie sich zärtlich auf seinen Arm lehnte und neben ihm her ging, „was denkst Du von Miß Carleon? Hatte ich Unrecht, als ich sie schön nannte?"

„Sie ist wirklich sehr schön, mein Liebling; doch das ist nicht ihr einziger Vorzug, sondern sie sieht auch sehr klug aus, und als ob sie der edelsten, reinsten Gefühle fähig wäre, während sie zugleich einen feinen, fast königlichen Anstand hat. Wer sagtest Du, daß sie sei? — Die Waise eines Offiziers, der in Indien starb?"

„Ja, Onkel, er starb, als sie noch ganz klein war; und Miß Cleveland sagte mir, sie besäße Niemanden auf der Welt, wenigstens kümmere sich Niemand groß um sie."

„Armes Mädchen! Es ist nicht gut für Jemanden, der so jung und so schön ist, wenn er Niemanden hat, der sich seiner annimmt. Deshalb, liebes Herz, müssen wir versuchen, ihr den Aufenthalt in Dutchester so angenehm wie möglich zu machen, damit sie bei uns die verlorene Heimath wiederfindet."

„Du bist ein guter, lieber Onkel!" rief Effie enthusiastisch aus, indem sie sich auf die Zehen stellte, um ihn zu küssen. „Es giebt keinen Menschen, der in Dir nicht seinen Freund und Fürsprecher findet."

In diesem Augenblick hätte sie selbst ihren theuren Percival geopfert, um ihrem geliebten Vormund zu gefallen.

„Still, still, mein Kind!" rief der Edelmann lachend aus. „Du beurtheilst mich viel zu milde, Liebchen; wer weiß, ob Du mich immer so gerecht finden wirst."

„Wahrhaft edle und gute Menschen hören nie gern ihr eigenes Lob," entgegnete Effie weise. „Doch im Ernst, Onkel, es freut mich, daß Miß Carleon Dir gefällt. Ich meinestheils habe sie sehr lieb."

Börsenbericht.

Stettin, 1. September. Wetter: schön. Temp. + 13° R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko gelb. neuer 145 bis 151 bez., per September-Oktober 153,5 G., per Oktober-November 153,5—156 bez., per November-Dezember 157,5 G., per April-Mai 168 bez., 167,5 G.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 109—111 per September-Oktober 111,25—112,5—113 bez. per Oktober-November 114,5 bez. u. G., per November-Dezember 116—117 bez., per April-Mai 125—126 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko geringe 100 bis 110 bez., mittel u. gute 112—130 bez., feine von 135 aufwärts bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. alter 100—105 bez., neuer 95—100 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 190—200 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 195—206 bez.

Rüböl höher gehalten, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45,5 B., per September-Oktober 45 B., per April-Mai 47 B.

Spiritus Anf. matt, Schluß fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 68,5 bez., per September 67—68—68,6 bez., per September vor dem 15. nicht zu liefern 69,5 bez., per September-Oktober 68 B. u. G., per November-Dezember 102 versteuert bez.

Petroleum ohne Handel.

London, 31. August. (Anfangsbericht.) Weizen träge, Gerste u. Mais stetig, Hafer fest, Mehl weichend. — (Schlußbericht.) Weizen still, nominell unverändert, angekommene Ladungen stetig, ruhig, Mehl zu Gunsten der Käufer Hafer fest. Uebrige Artikel stetig.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand

des Stettiner Thierschutz-Vereins.

Carl Becker.

„Das glaube ich Dir, liebes Kind. Du wirst sehen, daß Andere mit der Zeit ebenso denken werden," sprach Lord Dutchester heiter.

„Wahrscheinlich, Onkel," antwortete Effie in demselben Tone; „Dein Geschlecht müßte denn keine Augen und kein Herz mehr haben. Doch da fällt mir ein," fügte sie plötzlich in ernstem Tone hinzu, „hast Du gegenwärtig Besuch hier?"

„Nein, noch nicht, doch Du bist der Vorbote mehrerer Gäste, Effie. Ich erwarte Graf Ashhurst heute oder morgen; nächste Woche wird dann Dein Freund Lord Pallingford folgen, den Du unter dem Namen „Schöner Arthur" kennst, während morgen noch einige andere Gäste hier eintreffen. — Halt, ich sah so eben ein helles Kleid an dem einen Fenster des Eßsaales schimmern — Miß Carleon scheint unten zu sein, und da Du doch schon vorhin halb verhungert warst, so wollen wir hineingehen zum Frühstück."

Unter Lord Dutchesters heiteren Scherzen und Effie's munterem Geplauder floß das Mahl dahin. Winnie's Beklemmung schmolz mehr und mehr, so daß sie sich sogar zu ihrer eigenen Verwunderung ein paar Mal dabei ertappte, wie sie zuweilen mit einer Beredtsamkeit und Geläufigkeit plauderte, die ihr selbst ganz neu war. Sie war in diese neue Welt gestoßen worden, gegen ihren eigenen Willen; in eine Welt, die ihr gefiel, worin Alles — wenigstens dem äußeren Schein nach — hell und freundlich war, wo es keinen Kummer, keine Sorge gab. Die Last, die seit neun langen Jahren auf ihr geruht, ihren Geist niedergedrückt hatte, fiel plötzlich von ihr, und sie sprach, lachte und dachte ganz anders, als die einstige Unterlehrerin in Ferndale.

Trotzdem war ihr neues Glück kein ungetrübtes, denn je höher sie stieg, je mehr Huldigungen man ihr darbrachte, desto tiefer brannte jenes traurige Geheimniß auf ihrer Seele und verwandelte alle besseren Gefühle in Haß.

Bei diesem ersten Frühstück jedoch hatte sie wenig Muße, daran zu denken. Alles war so neu, so schön, so ganz anders, als wie sie sich ihren Empfang in Dutchester gedacht hatte, und ihre Pulse schlugen in freudiger Erregung. Das junge Mädchen war wie verwandelt, und Lord Dutchester konnte nicht umhin, sie mit bewundernden Blicken zu betrachten, so oft er sich unbeobachtet wußte.

Nach der Mahlzeit begaben sich die Drei auf Effie's Bitten in den Garten, wo Lord Dutchester, stets bereit, seiner kleinen Nichte Vergnügen zu bereiten, gern einwilligte, ein Spiel Kroquet mit den beiden jungen Damen zu machen, und war man bald so sehr darin vertieft, daß keine der Spielenden etwas Anderes als seinen Ball zu sehen schien, als plötzlich eine sanfte, wohlklingende Stimme in etwas langgezogenen Tönen neben ihnen sprach:

„Entschuldige, Dutchester, daß ich störe, allein ich sah Dich mit den Damen im Garten und kam deshalb gleich hierher, ohne mich erst anmelden zu lassen."

Bei diesen Worten wandten sich die beiden Mädchen gleich dem Angeredeten um, und Winnie erblickte einen schlanken, eleganten, sehr hübschen jungen Mann in feinster Toilette, welcher Lord Dutchester herzlich die Hand schüttelte.

„Ach, Du bist es, Ashhurst!" rief der Lord heiter aus. „Du kommst ja heute recht zeitig, hast aber einen glücklichen Augenblick gewählt. Diese Damen hier setzen mir arg zu und ich bin froh, einen Partner zu bekommen. Doch halt! Nun Du meine übermüthige kleine Nichte begrüßt hast, erlaube mir, Dich Miß Carleon vorzustellen. Miß Carleon — Vikomte Ashhurst!"

Der junge Mann machte eine tiefe Verbeugung vor Winnie, welche im Gedanken an Effie's Bitte und ihre eigenen Reflexionen hierüber, während sie sich verneigte, tief erröthete, was ihre Schönheit nur noch erhöhte.

„Beim Zeus," flüsterte der Edelmann halblaut seinem Wirth ins Ohr, als er sich mit diesem auf dessen Platz begab, dies ist eine wahre Kleopatra — eine — eine Beatrice Cenci — Engel an Schönheit! Wahrlich, Dutchester, das Bild, welches uns Deine Nichte zeigte, war durchaus nicht geschmeichelt, im Gegentheil."

„Ja, Miß Carleon ist unstreitig ein schönes Mädchen," erwiderte Lord Dutchester trocken; dann fügte er mit lauter Stimme hinzu: „Bitte, wir wollen unser Spiel fortsetzen, denn nun da wir Zwei gegen Zwei sind, werde ich es etwas leichter haben."

(Fortsetzung folgt.)